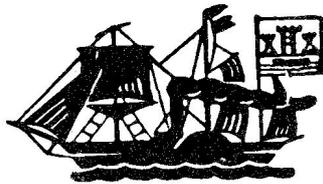


# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlag sort: Oldenburg (Oldb)

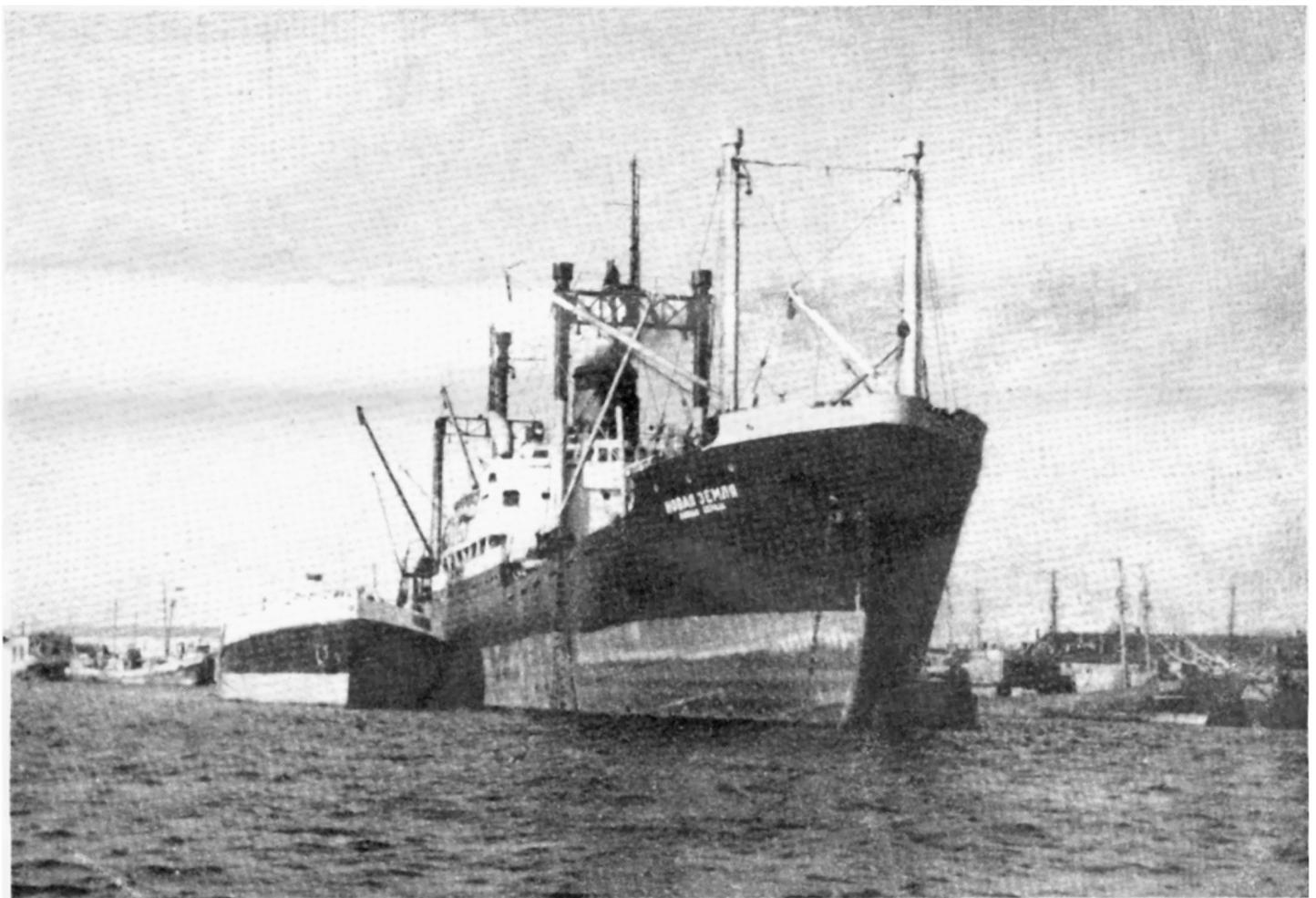


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Oktober 1970

Nummer 19



## Heute – im Memeler Hafen

Der Memeler Hafen hat für die Sowjets heute besondere Bedeutung als Stützpunkt einer großen Fischereiflotte. Die neue Aufnahme entstand auf dem Haff und zeigt das russische Mutterschiff „Nowaja Semlja“ auf der Höhe von Schmelz, umgeben von kleinen Fischereitrawlern. Ein großer Leichter übernimmt wahrscheinlich Heringsfässer oder Kühlfische.

# Memelland-Aussiedler warten weiter auf ihre Guthaben

## Prozeß gegen Bonn? – Oder gibt es einen einfacheren Weg?

### Aussiedler-Sonderdienst des „Memeler Dampfboots“

Noch immer müssen die memelländischen Spätaussiedler darauf warten, daß die Bundesrepublik ihnen den Gegenwert der bei der Botschaft in Moskau deponierten Rubelbeträge in Deutscher Mark auszahlt. Die in Moskau abgeschlossenen Verhandlungen über einen Gewaltverzicht lassen nun hoffen, daß die Sowjetunion auch in der Frage der Rubelkonten Entgegenkommen zeigen wird.

Der Tatbestand ist bekannt: Memelländer, die die Ausreisegenehmigung aus der Sowjetunion erhielten, durften Rubelbeträge, die sich in ihrem Besitz befanden, nicht nach Deutschland mitnehmen. Sie deponierten daher diese Beträge bei der deutschen Botschaft in Moskau, die sie ihrerseits auf das Botschaftskonto bei der Außenhandelsbank der UdSSR in Moskau einzahlte, um die Gelder bei der russischen Währungsreform vom 1. 1. 61 nicht verfallen zu lassen. Die Rubelbeträge der Aussiedler stammten aus

1. dem Verkauf ihrer unbeweglichen und beweglichen Habe vor der Ausreise,
2. aus dem Rückkauf der von den Aussiedlern erworbenen sowjetischen Anleihen,
3. aus Ersparnissen vom Arbeitserlös.

Die memelländischen Rubelbeträge wurden von der sowjetischen Regierung sofort gesperrt und der Verfügungsgewalt der Botschaft entzogen. Je Aussiedler durften nur 90 Rubel eingetauscht werden.

Seit Jahren sträuben sich die jeweiligen Bundesregierungen, den durch das sowjetische Verhalten geschädigten Memelländern den Guthabenbetrag in Deutscher Mark bis zu einer bilateralen Regelung vorzustrecken. Die Bundesregierung entzieht sich damit einer Verpflichtung, die sie mit der Entgegennahme der Rubelbeträge eingegangen ist. Zwar mußten die Aussiedler durch Unterschrift anerkennen, daß die Botschaft keine Rechtspflicht zum Transfer und zum Ausgleich evtl. Kursverluste habe, doch bestehen diese keineswegs auf dem Transfer. Sie würden gern der Bundesregierung die Ermächtigung geben, die Rubelbeträge in Moskau zu belassen und über diese nach Freigabe beliebig zu verfügen, wenn sie hier nun endlich den Umrechnungsbetrag in Deutscher Mark ausgehändigt erhielten. Schließlich handelt es sich bei den Aussiedlern um die Ärmsten der Armen, die durch den langen Zwangsaufenthalt in der UdSSR schwer gelitten haben, die vielfach alt und krank sind und ihre russischen Ersparnisse dringend zur Verbesserung ihrer Lebensgrundlage benötigen könnten.

Die Bundesregierung steht auf dem unverständlichen Standpunkt, daß es im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung unmöglich sei, den betroffenen Aussiedlern zu helfen. Der Verlust, den sie durch die Sperrung ihrer Guthaben erlitten hätten, sei kein Vertriebungsschaden. Selbst wenn man einen solchen annehmen würde, müßte § 7 Ziff. 1 des Feststellungsgesetzes die Feststellung dieses Verlustes ausschließen, weil es sich um Verluste an barem Geld handle. Außerdem seien die sowjetischen Spermaßnahmen keineswegs allein gegen Deutsche gerichtet, sondern beträfen alle aus der Sowjetunion ausreisenden Personen.

Der Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern (8 München 1, Ab-

holfach), mit dem wir in dieser Angelegenheit in laufender Verbindung stehen, ist der Ansicht, daß den betroffenen Memelländern nur auf dem Gesetz- und Verordnungswege geholfen werden könne. Die Verwaltungspraxis zeige oft eine bessere und schnellere Handhabung auf, als sie jemals über ein gerichtliches Verfahren erreicht werden könne.

Der vom Münchener Hauptausschuß eingeschaltete Bund der Vertriebenen in Bonn hat die Hoffnung ausgesprochen, daß die Memelländer aus einem geplanten Härtefonds für Vertriebene zufriedengestellt werden könnten. Dieser Fonds sieht in seinem Entwurf allerdings nur Unterstützungen und Darlehen in Härtefällen vor.

Wenn der Hauptausschuß Bedenken gegen eine Klage wegen der Rubelguthaben äußert, so denkt er hierbei vor allem an den Hamburger Rechtsanwalt Dr. Karl Krasting (2 Hamburg 36, Holstenwall 13), der mehrere Memelländer in Sachen Rubelguthaben vertritt und an eine solche Klage gegen die Bundesregierung denkt, wenn alle gütlichen Einigungsversuche fehlschlagen sollten. Die Moskauer Botschaft hat sich im Laufe der Zeit immer stärker gegen evtl. Regreßpflicht abgesichert. Die Aussiedler mußten teilweise durch Unterschrift auf Zinsen und Ersatz jeglicher Schäden – auch durch Maßnahmen der Sowjetbehörden – verzichten.

Nach unserer Auffassung wäre nun nach Verbesserung des deutsch-sowjetischen Klimas der Zeitpunkt gekommen, neue Gespräche auch wegen dieser Rubelguthaben zu versuchen, um den guten Willen der Sowjets auf die Probe zu stellen. Unbeschadet des Zustandekommens und Ausgangs dieser Verhandlungen aber sollte die Bundesregierung den Aussiedlern ihr Geld in D-Mark sofort zur Verfügung stellen, da der deutsch-sowjetische Waren- und Zahlungsverkehr genügend Möglichkeiten zur Verrechnung dieser Bagatellbeträge bietet.

### Informationsdienst der Litauen-Deutschen

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, die wohl eine der kleinsten Landsmannschaften im Bundesgebiet ist und zahlenmäßig noch unter den Memelländern rangieren dürfte, betreibt eine rege Öffentlichkeitsarbeit, die von der Patenstadt Neheim-Hüsten unterstützt wird. Dort haben die Litauendeutschen eine Heimatstube zugewiesen erhalten, die sie zu einem richtigen Museum ausgebaut haben. Nunmehr erscheint dort auch ein hektographierter und bebildeter Informationsdienst des Lan-

desverbandes Nordrhein-Westfalen. In seiner Septemberausgabe finden wir den interessanten Hinweis, daß im Archiv nunmehr die kompletten Jahrgänge der „Deutschen Nachrichten für Litauen“ (1931–1941) in Mikroaufnahmen vorhanden sind.

### Mehrzahl der Jugend gegen Verzicht auf Oder-Neiße-Gebiete

Ein interessantes Ergebnis hat eine Befragung von 1800 15- bis 19jährigen erbracht, die in den Jahren von 1968 bis Anfang 1970 durchgeführt und jetzt von dem Politologen Professor Dr. Walter Jaide (Hannover) in München anlässlich des 8. Politologenkongresses veröffentlicht worden ist. Noch zur Zeit der Befragung lehnten 60 % der befragten Jugendlichen einen Verzicht auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße ab. 50 von Hundert der Jugendlichen waren der Meinung, die Bundeswehr müsse so gestärkt werden, daß sie die Bundesrepublik Deutschland allein verteidigen könne. 40 % vertraten die Ansicht, die Deutschen sollten länger arbeiten und alle Gastarbeiter nach Hause schicken.

### Bund der Vertriebenen distanziert sich

Wenige Tage vor der für den 27. September in die Bonner Beethovenhalle einberufenen „Verfassungsgebenden Nationalversammlung des Deutschen Ostens“, deren Einberufer aus der „Gemeinschaft ostdeutscher Grundbesitzer“ kommen, distanzierte sich der Bund der Vertriebenen von dieser Veranstaltung. Er nannte sie eine unnütze und unzeitgemäße Aktivität, die nur zur Enttäuschung und Radikalisierung führen könnte. Zugleich rief er seinen Mitgliedern von einer Beteiligung ab.

Das „Memeler Dampfboot“ hatte in seiner letzten Ausgabe den Aufruf des GOG (S. 239) abgedruckt, da zu diesem Zeitpunkt die Haltung des BdV nicht bekannt war. Die drei im Initiativausschuß des Bonner Treffens sitzenden Memelländer Füllhase, Kleinath-Popp und Stallszus sind bisher in den Reihen der Heimatorganisation nicht hervorgetreten und daher weithin unbekannt.

### Deutsche Siedler von Südamerika enttäuscht

In der westdeutschen Öffentlichkeit ist kaum bekannt, daß rund 3000 Deutsche, die in Pommern, Schlesien und Ostpreußen geboren wurden, und sich nach ihrer Vertreibung aus den Ostgebieten in Südamerika ein neues Leben aufbauen wollten, bisher wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind. Selten bringen sie mehr als Reste der fremdländisch verärbten Muttersprache mit in die erste Station in der Bundesrepublik, in das Grenzdurchgangslager Friedland. Als vor 7 Jahren die ersten Deutschen aus Südamerika nach Friedland kamen, offenbarte sich eine bis dahin unbekanntere Variante deutscher Vertriebenenentschicksale. Die Zahl jener, die in den ersten Jahren von 1946 bis 1951 die Gelegenheit zur Reise nach Südamerika benützten, ist heute noch unbekannt; sie wird auf 300 000 geschätzt. Die Zahl der enttäuschten Rückkehrer jedoch ist aktenkundig: Allein im vergangenen Jahr gingen 171 Rückkehrer in Friedland durch das Notaufnahmeverfahren. Nahezu ausnahmslos waren die Neusiedler an den harten Bedingungen gescheitert, die ihnen der ungewohnte Kontinent aufzwang. Ausschlaggebend für die Rückkehr waren außerdem schlechte soziale Bedingungen und erschreckend mangelhafte Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder der Familien.

# „Wahlen“ zum Obersten Sowjet

Nach der üblichen Propagandakampagne fanden am 14. Juli in der UdSSR Einheitswahlen zu den beiden Kammern des Obersten Sowjets statt. Wie üblich war die Wahlbeteiligung fast hundertprozentig, ebenso die Ja-Stimmen für die aufgestellte Kandidatenliste, und die Kandidaten wurden alle „mit absoluter Stimmenmehrheit“ gewählt. Erstmals wurden auch Angaben über Stimmenthaltung und Gegenstimmen gemacht (obwohl völlig unklar ist, wie nach dem sowjetischen Wahlmodus eine „Gegenstimme“ überhaupt abgegeben werden kann).

Die Baltischen Staaten stellten 21 Deputierte der 767 Mitglieder der ersten Kammer (Oberster Sowjet), und zwar Litauen 10, Lettland 7, Estland 4. Sie entsandten ferner 96 Deputierte (je 32) unter die 750 Abgeordneten des Nationalitätensowjets.

Unter den zehn Deputierten Litauens im Obersten Sowjet befinden sich der Zweite ZK-Sekretär der KP Litauens, Valerij Charazov, und der in Moskau residierende Minister der Elektroindustrie, Aleksander Schoikin. Neben diesen beiden Russen sind die Litauer vertreten durch M. Sumauskas, Präsidiumsvorsitzender des Obersten Sowjets Litauens, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Prof. J. Matulis, sechs Arbeiter und Kolchosbauern, darunter vier Frauen.

Neun der 32 Deputierten zum Nationalitätensowjet sind Frauen; acht Abgeordnete sind russischer, einer jüdischer Abstammung. Der Nationalitätenkammer gehören u. a. an, ihr bisheriger Vorsitzender J. Paleckis, der Erste ZK-Sekretär der PKL, A. Sniečkus, J. Maniušis, Ministerpräsident der Besatzungsregierung und sein Erster Stellvertreter, K. Kairys. Von den neun Nichtlitauern wohnen anscheinend nur fünf im Lande selbst. Unklar sind die Bezüge bei den Generalobersten Pavel Jefimov und Nikolaj Orgakov, dem Außenhandelsfunktionär Semion Skatschkov und Lev Kulidschanow, einem Moskauer Funktionär des Kino- und Filmwesens.

## Strenge Bräuche . . .

Während die sog. „Privatinitiative“ im benachbarten Polen und anderen Ostblockländern heute als willkommene Ergänzung der unfähigen Staatsmaschinerie geduldet bzw. gefördert wird, verfahren die Sowjets in Litauen immer noch nach dogmatischen Prinzipien. Besonders eifrig wird das staatliche Besitzmonopol an Produktionsmitteln „verteidigt“, wie folgender Bericht der Komсомolzeitung „Komjaunimo Tiesa“ zeigt:

„Die Bürger Stasys und Antanas Gužas besitzen selbstgebaute Traktoren mit Anhängern. Damit fahren sie auf Straßen und Wegen herum und verunsichern den Verkehr. Sie wollen mit ihren Stahlrossen privates Gartenland bearbeiten. Leserzuschrift von A. Bražėnas.“

„Die Zuschrift stimmt. Stasys und Antanas Gužas haben sich aus veralteten Teilen Traktoren gebaut. Sie sind angewiesen worden, die Traktoren auseinanderzunehmen und die Teile der Altmittel-Sammelstelle zuzuführen.“ So berichtet der Redaktion der Leiter der Abteilung Innere Sicherheit des Rajons Schaulen, Genosse A. Maschanow.

Unser Kommentar: Hätten die beiden tatsächlich privates Gartenland bearbeitet, so säßen sie wohl bereits im Gefängnis – obwohl sie damit einen durchaus positiven Beitrag zur Produktionserhöhung der Landwirtschaft geleistet hätten, um die sich Parteichef Breschnew gerade jetzt so be-

sorgt zeigt. Doch Inhaber von Privatland dürfen über das „Produktionsmittel Zugkraft“ (z. B. ein Pferd) nicht verfügen. Und ein privater Traktor, auch wenn selbstgebastelt, ist eine ungeheuerliche Gefährdung des sozialistischen Weltsystems . . . Übrigens ist die Sowjetpresse, wie man sieht, nach wie vor ein zuverlässiger Zuträger der Geheimpolizei. Die Namensnennung des Denunzianten ist dagegen als bemerkenswerter Fortschritt zu werten.

## Himmler war gegen die Litauer

Ein bezeichnendes Schlaglicht auf die deutsche Baltikumpolitik während des Krieges wirft ein Schreiben, das der Reichsführer-SS Heinrich Himmler im September 1943 an den Chef des Reichssicherheitshauptamtes Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner richtete. Darin heißt es wörtlich:

„Ich bin dafür, daß das Verbot des Geschlechtsverkehrs für Esten und Letten sowie mit Esten und Letten aufgehoben wird.

Ich wünsche, daß das Verbot für alle Litauer und Litauerinnen aufrecht erhalten bleibt. Die Litauer sind ein Volk, das sich dermaßen schlecht benimmt und auch solch einen schlechten russischen Wert besitzt, daß eine Aufhebung nicht berechtigt und nicht gerechtfertigt ist.“

Ein Kommentar erübrigt sich wohl, doch war es dieser Geist, der die Früchte militärischer Erfolge im Baltikum wie anderweitig im Osten zerstörte.

## Kurznachrichten aus der Heimat

### Immer mehr Fische . . .

Im Rahmen des „Sozialistischen Wettkampfes“ haben auch die Fischer auf den Memeler Fangschiffen die Verpflichtung zur Übererfüllung des Solls übernommen und teilweise erfüllt. Das Jahressoll für 1970 war bereits um 200 000 Zentner Fische höher als das Soll für 1969 angesetzt worden. Trotzdem wird es zu ca. 125 % erfüllt werden können. In einem Bericht in der „Tiesa“

aus Memel wird aber zugegeben, daß die Fischer diese Erfolge nur unter schwersten Bedingungen und unter Einsatz aller Kräfte erzielen könnten. Öfters waren manche Fangschiffe zu längeren Liegezeiten im Hafen wegen des Mangels an Güterwagen gezwungen, wodurch sich das Löschen der reichen Fänge verzögerte. Unter Anspannung aller Kräfte versuchte man, in den Fanggebieten die versäumte Zeit wieder aufzuholen. al.

Am Stadtrand von Garsden ist eine aus Eichenholz geschnitzte Skulptur mit der Inschrift „Garsden wurde 1253 gegründet“ aufgestellt worden. Das von einem Lehrer geschaffene Schnitzwerk erzählt von der Geschichte der Stadt und ihrer Entwicklung. Demnächst sollen ähnliche Arbeiten der schamaitischen Volkskunst an den Kreisgrenzen von Memel an den von Heydekrug bzw. Krottingen kommenden Chausseen aufgestellt werden. al.

### Verbesserungen . . .

In einem Bericht der „Tiesa“ wird darüber geklagt, daß zwar bereits vor sieben Jahren ein erfahrener Fischer einen Verbesserungsvorschlag zur Vervollkommnung der beim Aufschlitzen der Fische gebrauchten Geräte gemacht und dafür auch eine Prämie erhalten habe. Doch auf den Fangschiffen würden beim Verarbeiten der Fische noch immer die veralteten Werkzeuge gebraucht. Wenn man die Schmiede und Schweißer der Base „schön bitte“, seien sie bereit, einem Werkzeuge nach jenem alten Vorschlag anzufertigen. Jedoch habe bisher niemand die Massenerzeugung organisiert. Das sei ein „klassisches“ Beispiel der Verzögerung. Über dergleichen Mängel sei bereits zehn Jahre lang vergeblich gesprochen und geschrieben worden. al.

### Ölvorkommen bei Memel?

Nach über zehnjähriger Suche stießen nunmehr sowjetische Bohrtrupps im Küstenstreifen bei Memel auf Erdöl, schreibt die Zeitung „Slowo Polskie“. Aus zwei Bohrlöchern strömen bereits je 50 Tonnen Erdöl täglich an die Oberfläche. Nach Vermutungen sowjetischer Geologen sollen die hier lagernden Erdölvorkommen rund 120 Millionen Tonnen betragen. Noch in diesem Jahr wolle man an der Ostseeküste des Memellandes weitere Bohrungen von insgesamt 25 000 m Tiefe vornehmen.



Der Zug zum Eigenheim – auch bei den Sowjets

Auch des Sowjetbürgers Traum ist es, der Wohnungsmisere in überfüllten Mietskasernen zu entfliehen. In Heydekrug sind, wie auch anderweitig im Memelland, am Stadtrand ganze Reihen anscheinlicher Familienheime entstanden, deren Bau nun auch staatlich gefördert wird.

# Unser täglich Brot gib uns heute!

oder:

## Was halten Sie vom Erntedankfest?

Wer am 1. Sonntag im Oktober einen Gottesdienst besucht, sieht auf oder neben dem Altar Früchte des Feldes und des Gartens. Diese und der ganz auf Erntedankfest ausgerichtete Gottesdienst sollen die Gemeindeglieder ermuntern und ermahnen zum Dank an Gott für die inzwischen schon fast restlos eingebrachte Ernte des Jahres. So singt dann die Gemeinde Lob- und Danklieder und hört eine „Erntedankfest-Predigt.“

Hat aber die zum Erntedankfest-Gottesdienst erschienene Gemeinde – und dazu gehören auch und nicht zuletzt die ehemaligen Bauern aus dem Memelland, die nun schon seit über 25 Jahren ihren einstigen Beruf nicht mehr ausüben können – überhaupt noch irgendwelche direkte Beziehung zu „Saat und Ernte“, so daß sie mit innerer Anteilnahme den so völlig auf Erntedank ausgerichteten Gottesdienst miterleben könnte? Oder ist nicht vielmehr die heutige Gottesdienstgemeinde diesbezüglich weit überfordert? Ja, kann es nicht sogar passieren, daß manche Gottesdienstbesucher am Erntedankfest den Gottesdienst eher verstört, wenn nicht sogar verärgert (nur leider nicht im Sinne des heilsamen Ärgernisses) verlassen, nicht aber im Bewußtsein, Gott aufrichtig gedankt zu haben?

Denn die heutige Durchschnittsgemeinde hat doch, wenn sie überhaupt noch mit „Saat und Ernte“ und damit mit der Herkunft der Lebensmittel in Berührung und Beziehung kommt, ehe negative Erfahrungen, die oftmals sogar Unmut hervorrufen, weniger aber zum Lobpreis Gottes anregen und ermuntern.

So hört z. B. die Mehrzahl der gegenwärtigen Gemeindeglieder weniger von den Sorgen, Mühen und Nöten des heutigen Bauern, wohl aber hört man – und das verständlicherweise nicht gerade in einer wohlwollenden Tonart – von schon fast Tradition gewordenen staatlichen Subventionen an die Landwirtschaft (während für die heimatvertriebenen Bauern für den Verlust ihres Hofes keine echte Entschädigung sondern eher nur Almosen gezahlt wurde!), ferner vom Butterberg, der mit einem nicht mehr zu verantwortenden Kostenaufwand aus Steuergeldern unterhalten und immer höher aufgetürmt, zwischendurch zwar auch hin und wieder ein wenig abgetragen wird, indem man alte Butter verbilligt abgibt an Rentner, Soldaten und Kinderheime.

Oder man hört von der Vernichtung landwirtschaftlicher Erträge, die aus EWG-Mitteln finanziert werden, während zur gleichen Zeit 2/3 der Menschheit (das sind über 2 Milliarden!) nur so wenig zu essen haben, daß jährlich über 30 Millionen (!) verhungern!

Oder man erinnert sich auch daran, daß im vorigen Jahr im EWG-Bereich etwa 500 000 (eine halbe Million!) leistungsfähige Kühe zu schlachten empfohlen wurde und dafür sogar Prämien gezahlt wurden, um auch auf diesem Wege das weitere Anwachsen des Butter- und Käseberges sowie der Milchschwemme einzudämmen. Es scheint aber wohl noch niemand von den hierfür Verantwortlichen auf den Gedanken gekommen zu sein, an die Hungergebiete zu denken, zumal dort weithin Eiweißmangel die Ursache des Hungertodes ist.

Außerdem wissen es mittlerweile nicht nur die in der Landwirtschaft Beschäftigten, sondern auch die „Städter“, und dazu gehören auch diejenigen, die vielleicht noch auf dem Lande wohnen, aber schon längst irgendwo in der Industrie arbeiten, daß die Erträge der modernen Landwirtschaft weithin abhängig sind von der sach- und fachgerechten Anwendung von **Kunstdüngern**, **künstlicher** Berieselung sowie vom Einsatz modernster Maschinen, nicht aber mehr wie einst in besonderem Maße vom „Segen Gottes“, als sich der Landmann noch fast wehrlos den Naturkräften ausgesetzt sah.

Obendrein können wir es uns im Fall einer Mißernte im eigenen Land durchaus auch noch leisten, Lebensmittel aus den Nachbarländern oder gar aus Übersee in beliebigen großen Mengen zu importieren.

Kann man darum erwarten, daß das Erntedankfest bei uns noch mit bewegter Anteilnahme und innerem Engagement gefeiert wird? Eher erscheinen manchem Gottesdienstbesucher der traditionelle Kürbis auf dem Abendmahlstisch und die anderen Früchte des Feldes sowie des Gartens irgendwie deplaciert und rufen bestenfalls bei einigen Gottesdienstbesuchern (besonders bei ehemaligen Bauern) sentimentale Erinnerungen wach. Für die meisten aber sind weder die festtägliche Dekoration noch die festtagsgemäße Gestaltung des Erntedankfest-Gottesdienstes eine wirksame und hilfreiche

Anleitung, Gott als den Geber der Früchte des Gartens und des Feldes besonders herzlich zu loben und zu preisen sowie ihm zu danken. Die meisten Gottesdienstbesucher unserer Tage erleben nun einmal das was mit „Saat und Ernte“ zusammenhängt, nicht mehr als die entscheidende Existenzfrage. Wohl aber hängt ihr Lebensunterhalt davon ab, ob am Ort ausreichend Industriebetriebe vorhanden sind und ob deren Erzeugnisse guten Absatz finden.

Sollte darum nicht die Kirche am Erntedankfest die „Früchte“ dieser Arbeit stärker als bisher als Anlaß zum Lobpreis Gottes herausstellen, da doch auch die industriellen „Früchte“ letztlich nur „wachsen und gedeihen“ konnten, weil die Grundstoffe hierzu genauso zur Schöpfung gehören, wie für den Bauern Wiesen und Äcker, Sommer und Sonne, Regen und Wind.

Die Erzeugnisse der modernen Industrie sind das „tägliche Brot“ des heutigen Menschen. Diese Einsicht sollte darum im Erntedankfest-Gottesdienst unserer Tage nicht nur mit ein paar Worten in der Predigt zum Ausdruck kommen, sondern kann m. E. auch sichtbar werden durch das Aufstellen der Erzeugnisse der heimischen Industrie Industrie auf oder neben dem Altar, wenn man überhaupt etwas meint aufstellen zu sollen. Oder man sollte alles weglassen, auch die Früchte des Feldes.

Wenn wir aber die zeitgemäßen „Früchte“ zum Altar des HERRN bringen, dann haben wir sogar den Reformator M. Luther ganz auf unserer Seite, denn im Kl. Katechismus antwortet er auf die Frage „Was heißt denn täglich Brot?“: „Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut...“

Im 20. Jahrhundert könnte die letzte Zeile heißen: „... Wohnung, Garage, Industrie, Maschinen, Auto, Waschmaschine...“

Was halten Sie nun vom Erntedankfest?

G. Buntins, Pfr.  
5159 Buir

## Memelländertreffen in Stuttgart

Erstmals hatte die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer des süddeutschen Raumes zu einem Treffen in Stuttgart für den 20. September aufgerufen. Hierzu waren neben Landsleuten aus Stuttgart auch solche aus Tübingen, Reutlingen, Rastatt, Frankfurt, vor allem aus Mannheim mit Bussen sowie einige aus Ulm, Ingolstadt, München und anderswo erschienen. Insgesamt waren es gegen 300 Besucher, welche den großen, festlich dekorierten Saal der Wulle-Gaststätten vollständig füllten.

Nach Mannheimer Vorbild wurde in einen festlichen Teil von 11–13 Uhr und für nachmittags ab 15 Uhr in einen unterhaltsamen Teil mit anschließendem Tanz unterschieden. Der festliche Teil wurde eingeleitet mit der Totenehrung und der Begrüßung der Ehrengäste durch den 2. Vorsitzenden Steinbacher in Vertretung des infolge einer Kur verhinderten 1. Vorsitzenden H. Jörgen.

Die „Schwäbischen Liederfreunde“, Stuttgart, die für den gesanglichen Teil gewonnen waren, brachten mit ihrem wohlgeschulerten Männerchor (Leitung Schäberle) das Lied „Morgenrot“. Nach den Grußworten der Ehrengäste sang der Chor „Wo die Haffswellen...“

In der anschließenden Festansprache des Bundesvorsitzenden Herbert Preuß (anstelle des vorgesehenen, aber verhinderten Dr. Burneleit), mit feinem Gefühl und hoch-

aktuell gehalten, wurde zunächst das Recht betont, die alte Heimat nicht zu vergessen. Für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit seien die Memelländer bereits 1923–1939 eingetreten, als sie sich in einem echten Volkstumskampf gegen die litauische Fremdherrschaft zur Wehr setzen mußten, die ihre Macht nur unter Anwendung des Kriegszustandes durch Gewalt und Mißachtung des Rechts ausüben und aufrechterhalten konnte.

Der AdM-Vorsitzende setzte sich dann ausführlich mit der Erfüllungspolitik der augenblicklichen SPD-Regierung gegenüber Moskau auseinander und betonte, daß der Kreml seine Weltherrschaftspläne noch um keinen Deut geändert habe. Er geißelte die Art, in der die freie Welt die erneute Besetzung der Tschechoslowakei durch die Russen akzeptiert habe. Er wies darauf hin, wie es den Kommunisten gelinge, die oftmals berechtigten Demonstrationen und Proteste demokratischer Kräfte des Westens für ihre Zwecke umzufunktionieren, und er machte deutlich, daß die große Auseinandersetzung zwischen Ost und West, zwischen Demokratie und Kommunismus, zwischen Freiheit und Unfreiheit, noch viele Unruhen mit sich bringen werde.

Der Redner stellte die berechtigte Frage, ob wir Vertriebenen alles getan haben, um unseren Idealen zum Durchbruch zu verhelfen, ob nicht zu viel proklamiert, formuliert

## Ruderer auf dem Pregel

„Ich habe mich sehr über die Neptun-Bilder gefreut, die das MD in Nr. 18 vom 20. 9. gebracht hat. Leider muß ich darauf aufmerksam machen, daß es sich bei dem Bild von dem Rennvierer auf dem Pregel nicht um den S-Vierer handelt, sondern um dessen Vorläufer. Die abgebildete Mannschaft besteht nämlich aus Genske, Emil Suhr, Heinz Siebert, Fritz Lindenau und wahrscheinlich Conrad am Steuer. Die Sache mit der gerissenen Steuerleine stimmt, die ist aber vorstehend genanntem Vierer passiert, während unser S-Vierer einmal bei schlechtem Wetter im Pregel „baden„ ging. Die Besatzung des ab 1926 erfolgreichen Memeler S-Vierers bestand aus Heinz Siebert, Emil Suhr, Heinrich Seidler, Hans Schwermer und (St.) Willy Arius.“

Dies schreibt unser Leser Heinrich Seidler aus Mönchengladbach. Kurt Blode aus 2223 Meldorf, Eescherweg 22, ergänzt noch, daß der von uns abgebildete Vorgänger des S-Vierers am 28. 6. 1925 auf dem Pregel sein Rennen nur knapp verlor.

## Ostdeutsche entziehen Brandt das Mandat

### Ostdeutsche Nationalversammlung tagte in Bonn

Rund 2000 Ostdeutsche versammelten sich am 27. September in der Bonner Beethovenhalle und konstituierten die zehn ostdeutschen Länder, sowie deren Notverwaltung. Den Vorsitz dieser 20köpfigen Notverwaltung übernahm Prof. Bolko von Richthofen, der auf der Tagung das Hauptreferat hielt. Die 10 ostdeutschen Länder beschlossen ihren Beitritt zum Grundgesetz sowie die Einsetzung von 30 ostdeutschen Abgeordneten im Bundesrat und 140 in den Bundestag. Unter tobendem Beifall wurde Willy Brandt wegen arglistiger Täuschung, begangen an den Vertriebenen, das Mandat entzogen, für Ostdeutschland noch Erklärungen abzugeben. Ebenso wurde die Einbringung einer Klage gegen den Moskauer Vertrag beim internationalen Gerichtshof in den Haag beschlossen.

## Memelländertreffen in Stuttgart

und definiert werde, die rettende Tat aber ausbleibe.

Die Festrede schloß damit, daß nur in **Einigkeit** wir das **Recht** vertreten können, auf dem alleine die **Freiheit** gegründet sein kann.

Danach erklang vom Männerchor unser „Land der dunklen Wälder“.

Nach der Mittagspause traf zunächst die NOD-Jugendgruppe Trossingen ein, deren ernste und heitere Folklore mit Musik, Gesang und Tanz sehr großen Beifall fand. Abgelöst wurde diese Jugendgruppe durch Mitglieder der Musikkapelle Weil-im-Dorf, die bis zum Schluß zur Unterhaltung und Tanz fleißig aufspielte.

Man war sich einig, daß diese erstmalige Veranstaltung in Stuttgart, trotz nicht bedeutender Erstregiefehler, im ganzen gesehen ein voller Erfolg war und vielen zum Wiedersehen verholfen hat. 25 Jahre danach ist der Gedanke an die Heimat immer noch lebendig geblieben, mag man deshalb uns auch die Ewig-Gestrigen nennen!

# Als Deutscher unter dem Schwents Jurgis

## Eindrücke eines Memelländers beim litauischen Militärdienst

Der bekannte Memeler Sportler „Jonny“ Köhler wurde durch unser Titelbild in Nr. 4/1970 angeregt, seine Eindrücke und Erinnerungen an seine Militärzeit im litauischen Heer niederzuschreiben. Wie er mußten in den Jahren von 1930 bis 1938 viele junge Memelländer unter dem Schwents Jurgis, dem litauischen Wappen mit dem Heiligen Georg, ihren Dienst tun. Mit welchen Gefühlen sie das taten, läßt Köhler deutlich anklingen.

### 1. Fortsetzung

Die Kantine wurde hinfort nach Dienstschluß immer Treffpunkt für die Plauderstunde der Memelländer. Es wurde in diesem Kreis nur Deutsch gesprochen. An sich war das verboten und wurde in anderen Einheiten mit Strafen belegt. Im 4. Pulk war



Wilhelm „Jonny“ Köhler als Wilhelmas Kochleris

man vom kleinen Muschick bis zum Pulko Wadas (Regimentskommandeur) nicht kleinlich. Selbst die Offiziere, sofern sie der deutschen Sprache einigermaßen mächtig waren, duldeten es, daß wir uns ihnen gegenüber in unserer Sprache verständlich machten. Damit war den Puskarinikern (Unteroffizieren) der Schneid abgekauft. Gnietsch wurden sie nur, wenn sich die Polen in ihrer Muttersprache unterhielten. Der Grund ist wohl allgemein bekannt: „Mes be Wilnaus nenurimsim!“ (Ohne Wilna geben wir kein Ruhe). Die Polen zischelten dazu zwischen den Zähnen ihre Antwort: „Schurek, kad Kaunas neatimsim!“ (Schaut, daß wir euch nicht auch noch Kowno wegnehmen). Dieses Pro und Kontra war zwischen Litauern und Memelländern 1937 noch nicht so stark zu spüren, da Deutschland einstweilen noch andere Sorgen hatte und den Memelländern nur hin und wieder vorsichtig den Rücken steifen konnte.

Trotzdem ergeben sich sprachlich viele Schwierigkeiten, Pannen und urkomische Dialoge.

Sitz in der Kantine eine Gruppe Memeler Kasucken, die im Mai 1938 nach Panevitsch eingerückt sind, darunter Ede Klein mit seinen Fußballkumpels von Freya VfR. Ede ist in Kalnapillesschwung! Kurz vor Zapfenstreich ruft der Krautuvo Budetujas: „Stock ramei!“ (Achtung, stillgestanden!) derweil ein Leutnant den Raum betritt. Alles steht auf, Fäuste an die Hosennaht, Hacken zusammen. Ede bleibt, mit der Buddel in der Hand, sitzen. Der Leutnant schaut sich um, sieht Ede und stelzt auf ihn zu. „Tamsta nereik atsistote?“ Der Herr braucht wohl nicht aufzustehen?. Ich greife

Ede unter den Arm, ziehe ihn hoch, indem ich ihn zuflüstere: „Mensch, steh auf, das ist der Wachhabende Regimentsoffizier!“ Ede widersetzt sich und lallt: „Segg ehm, de Poste es god – hei soll em moal behole!“ Gar nicht erstarnt fragt der Leutnant: „Tamsta essu Vokytyis?“ – Bist du Deutscher? Ich erkläre mit meinen paar Brocken Litauisch, daß das der Fall ist, und versuche Edes Verhalten mit dem genossenen Kalnapilles zu entschuldigen. Nützt nicht viel. Ede wird von der Bierquelle mit Bewachung zu seiner Unterkunft abgeführt und beim Pataklimas, Abendappell, zu einer schweren Stunde unter Gewehr verdonnert. Eine Stunde unter Gewehr heißt: In voller Feldausrüstung strammstehen, die wiederholt wird und als nicht verbüßt gilt, wenn auch nur der Lauf des Gewehres während der Stunde wackelt! Vena valanda Sarwotia heißt die oben genannte Strafe, und ich habe die Ehre, mal wegen Verweigerung der Spucknapfentleerung eine leichte Stunde, also nur mit Mütze, Koppel und Seitengewehr, zu verbüßen. Ist auch nicht ganz leicht, und die Minuten kriechen wie träges Moorgrabenwasser dahin.

Das litauische Heer bestand selbstverständlich zu etwa zwei Dritteln aus reinrassigen Litauern. Ein Drittel aber setzte sich aus Polen, Russen, Juden, Letten und Deutschen zusammen. Hier und da traf man auch ein paar Zigonei (Zigeuner) an, von denen bei uns in Pajoste fast alle Kutscher für Bagagefahrzeuge waren. Die Litauer empfanden zwar ihre Dienstzeit bei der Karomene als Pflicht, ob sie sie als Ehre auffaßten, könnte ich nicht gerade behaupten. Das Offiziers- und Unteroffizierschor bestand, mit wenigen Ausnahmen, aus Berufssoldaten.

Mit den Litauern konnte man für unsere Begriffe recht gut auskommen. Sie waren bestrebt, uns zum Freund zu gewinnen, wenngleich sie wußten, daß wir uns zu ihrem Staat nicht hingezogen fühlten. Polen und Russen schoben ihren Dienst mit derselben Gleichgültigkeit und Ergebenheit, wie wir Memeldeutschen. Die Juden wurden recht schnell mit uns warm und erwiesen sich in den meisten Fällen als gefällige Kumpels, denn sie sprachen ein vorzügliches Deutsch oder Jiddisch, waren recht intelligent, zudem verdolmetschten sie uns beim Kalbeken und hatten meistens irgendwelche Positionen in Bekleidungskammern, Schreibstuben, Verpflegungslagern oder Kaminen. Sie verhalten uns also für ein paar Zigaretten zu anständigen Stiefeln und Uniformteilen, so daß wir eigentlich den Verhältnissen entsprechend ganz sauber in Wicks waren.

Die Uniform war zweckmäßig und nicht aus schlechtem Tuch, lehmfarben, zur guten Tarnung im Gelände. Es gab sie im Sommer in leichter und bequemer Litewkaform. Zudem hing, mit Namensschild versehen, auf

der Kammer die Ausgehgaritur. Für den Winter gab es eine Pelzweste und Wollfußlappen, die zu wickeln eine gewisse Fertigkeit nötig war, um sich nicht Blasen zu laufen. Stahlhelm, Tornister, Brotbeutel, Kochgeschirr und Koppel waren deutscher Herkunft, aus den Beständen des Weltkriegsostheeres und der Baltikumfreikorpsdivisionen. Aus boshafem Spaß trennten wir Memelländer den Schwenzjurgis vom Koppelschloß ab; darunter befand sich die deutsche Kaiserkrone mit erhabener Inschrift „Gott mit uns“. Das war mehr oder weniger das Erkennungszeichen, daß der Träger dieses Emblems einer der Unsrigen war!

Deutscher Herkunft waren auch Feldspaten, Gewehre, MG mit Wasserkühlung (Maxim 15), Handgranaten, Minenwerfer. Weitere Infanteriewaffen wie IMG und leichtes Fliegerabwehrgeschütz stammten aus der Tschechei. Die Waffen waren und wur-



**Erich Höpfner mit der Zieha**

Mit Köhler war Erich Höpfner in Panewitsch als „Kareiwis“. Er fiel im Osten als deutscher Oberleutnant der Panzergrenadiere.

den gut erhalten. Zudem lagerten im Regimentswaffenlager brandneue Waffen und Geräte, die alljährlich eingeschossen und geprüft wurden. Es wäre also verfehlt, von einer schlechten Ausrüstung sprechen zu wollen.

Nach der formalen Ausbildung im Kasernenbereich, bei der Marschieren, Wendungen, Schwenken, Grüßen und Vallo (Sweiks Tamsta) zur Genüge oder Ungenüge geübt wurden, gab man uns die Knarre, wurden Griffe sowie Laden, Sichern und Zielübungen gepaukt. Dies geschah mit einer sehr gründlichen Sturheit, zumal ein großer Teil unserer Volksgenossen von der anderen Feldpostnummer – selbst mit großen Händen – schwer von Begriff war. Wer auf dem Schießstand gute Ergebnisse brachte, war bei den Vorgesetzten besonders beliebt, egal welcher „Tautybe“ der Mann angehörte. So erschloß sich mancher von uns mit 36 Ringen einen dreitägigen Sonderurlaub!

Feld- und Geländeübungen sowie kleine und große Manöver wurden sehr hart und strapaziös durchgeführt. Obwohl ich manchmal nicht recht begriff, was bei den Übungen Kern und Angelpunkt werden sollte, so mimte ich brav und tapfer mit, richtete mich danach, was die anderen Soldaten machten, oder erkundigte mich bei den Dolmetschern,

was die Brüllerei der Vorgesetzten zu bedeuten habe. Froh waren wir alle, wenn dann endlich zum Sammeln geblasen wurde und wir mit heraushängender Zunge Abmarsch zur Kaserne machten, wo nach Waffenreinigen und sonstigen Säuberungsaktionen die Krautuve oder der Strohsack wartete!

\*

Morgens um sechs Uhr weckt uns der Trompeter. Der Kopawachhabende trillert und ruft: „Kopa kelkis!“

Nachschlafen ist verboten; also runter vom Strohsack, rein in die Hosen und Stiefel, hin zum Waschraum, wo der Kampf um einen Wasserhahn zu bestehen ist. Die alten Soldaten drängen uns Naujokei von den Waschbalgen ab, und auf der Latrine, wo aus hygienischen Gründen jeder sein Geschäft in Hockstellung erledigt, ist Hochbetrieb. Kaum fertig mit der morgendlichen Säuberungsaktion, schrillt die Triller: Fertig zum Arbeitsdienst! Fertig zur Frühgymnastik! Wer Besen oder Schrubber schwingen muß, holt sich sein Handwerkszeug, alles andere läuft die Treppen hinunter, um auf dem Kasernenhof Laufschrift, Freiübungen, Bock-

springen und sonstigen Spaß zu treiben. Vordem, versteht sich, mußten Betten gebaut und Monturas in Ordnung gebracht sein. Antreten im Flur. Abmarsch zum Speiseraum. Frühstück! Brot reichlich, Butter, so groß wie ein Flaschenkorken. Dazu einen gesüßten Milchkaffee oder Tee, der zum Teil aus Schüsseln geschlürft wird. Zwanzig Minuten danach geht es ins Gelände, zur Instruktionstunde oder auf den Kasernenhof. Da während der Instruktionstunde selbstverständlich nur auf Litauisch unterrichtet wird, haben die meisten von uns keinen Dunst, was da uns Memelländern allgemein zur Last gelegt wird. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als diese Angriffe auf unsere Nation zu ignorieren, denn eine Richtigstellung von unserer Seite wird strikt abgelehnt. Wir dämpften unseren Zorn, wenn es um unsere Anschauung und Ehre ging. Daß die Ansprüche des litauischen Staates auf das Memelland irgendwie ein faules Ei sein mußten, dämmerte selbst dem einfachen Muschik, denn wie konnte es möglich sein, daß seine Bewohner kaum litauisch sprachen!

(Fortsetzung folgt)

## Memel auf dem Mond

*Eine astro-ethnologische Betrachtung von Th. Pichlmayer (Lw)*

Der Leuchtturmwächter – wenn Sie sich vielleicht seiner erinnern – hatte in Memel nicht nur das Leuchtfeuer zu bedienen zum Schutz der öffentlichen (und privaten) Meinung vor Nebel und Sturm. Daneben hat er, mit wechselndem Erfolg, den Mädchen vom Oberlyceum Kenntnisse in modernen Fremdsprachen vermittelt. Er selbst hat dazu Litauisch gelernt, und er spricht es heute noch fließend (nämlich wenn etwas fließt – aus der Flasche ins Glas). Es sind nur zwei Wörter: Ant sweikatos, was, ins Bayrische übersetzt, soviel heißt wie: Prost, alter Schpezi! Einige von den klugen Augusta-Viktorianischen Mädchen von damals, die heute, anstatt sich mit unregelmäßigen Verben herumzuschlagen, lieber eine geregeltes Leben führen, denken, nach mehr als 35 Jahren, noch an den Grammatik-Quälgeist und schreiben ihm Briefe und Karten. Und da ist nun von einem Zusammentreffen von Erlebnissen zu berichten, das einem den Glauben an den Zufall rauben könnte.

Innerhalb einer Woche übermittelte die Bundespost, zwei Karten und einen Brief, alle mit memelländisch-herzlichen Grüßen. Dann führen der Lw und seine Beleuchterin nach Grünwald bei München, wo der alte Memeler Freund Dr. Willy S. und seine Frau Berna sie erwarteten. Nach 35 Jahren. Es war ein fröhliches und glückhaftes Wiedersehen. Aber beim Abschied stellte der Lw (76) eine Bedingung: Diesmal will er keine 35 Jahre auf ein Wiedersehen warten (hat er nicht recht?).

Die nächste Station hieß Schliersee. Und dort, im Gästehaus, saß in der Ecke eine vornehme Dame, mit der die Leuchtturmwächterin ins Gespräch kam. Und sie ist, wie sich schnell herausstellte (Sie haben es richtig geraten): eine Memelerin, Fräulein

Madlon R. Der Austausch von Erinnerungen an gemeinsame Bekannte und Erlebnisse, an Musikabende und vieles mehr, dauerte mehrere Tage.

Dazwischen schlug die Frau Lw einmal eine Illustrierte auf. Und was sie als erstes las: die ganzseitige Geschichte mit Fotos handelte, natürlich, von einem Memeler: von Günther Skerath, der als junger Leutnant, auf dem Rückzug von El Alamein 1942, seine Brieftasche mit allen wichtigen Ausweisen verlor. Ein Neger hatte sie im Urwald gefunden und jetzt, nach 28 Jahren, hat Günther sie wiederbekommen.

So weit wären wir also. Fest steht: Die Welt ist klein. Aber Memel ist groß. Ganz groß. Wie die oben geschilderten Begebenheiten beweisen. Denn sie sind nicht etwa eine Leuchtturmwächter-Phantasterei, sondern verbürgte Wahrheit.

Die Welt ist klein, so klein, daß bei der Überbevölkerung in absehbarer Zeit nichts anderes übrig bleibt, als auf den Mond oder einen anderen Satelliten auszuwandern. Natürlich werden unter den Mondsüchtigen auch viele Memelländer sein, und sie sollten nicht vergessen, dem Lw Ansichtskarten vom Mare Humororum oder vom Oceanus Porcellarum zukommen zu lassen. Sie werden vermutlich Mondkälber züchten und sie mit Mondklee füttern.

Und da die Memelländer zusammengehören und zusammenhalten, schlage ich jetzt schon vor, ihnen einen kleinen Zipfel des glatzköpfigen Planetenbegleiters, etwa zwischen Mare Imbrium und Sinus Aestuum, als Mond-Memelland zu reservieren. Der Leuchtturmwächter wäre gerne bereit, einen Leuchtturm zu bedienen, Mondlicht zu verbreiten und Mondfinsternisse zu verhindern.

# Mein Memelstrom

Und kehr' ich heim nach langen Jahren,  
Heim unter blauem Himmelsdom,  
Dann will ich wieder fröhlich fahren  
Auf meinem alten Memelstrom.  
Stromabwärts fahr' ich, haffentgegen,  
Von Wiesenstille grün umglänzt,  
Wo Mühlen sich versonnen regen  
Und Kiefernforst die Höhen kränzt.

Stromab, vorbei an dunkeln Hügeln,  
An Ragnits rotem Deutschhermschloß,  
Dem Städtchen, wo ich wie auf Flügeln  
Die schönste Walzernacht genoß;  
Vorbei an Tilsits Fliedergärten  
Und seiner Türme Glockenmacht,  
Der Stadt, wo einst mit Spielgefährten  
Hat meine Jugend hell gelacht!

Und weiter! Fort auf Wogenpfaden,  
Als würd' ich wieder selig jung,  
In Weiten voll von Sonnengnaden,  
Ins Halmenmeer der Niederung;  
Mit Volldampf frisch dem Haff entgegen,  
Von Wiesenstille grün umsäumt,  
Wo Mühlen sich versonnen regen  
Und tief am Weg die Wolke träumt...

Da grasen noch schwarzweiße Rinder,  
Im Kraut geborgen bis zum Bauch;  
Da baden noch gelbhaarige Kinder,  
Geküßt vom wilden Wellenhauch;  
Da halten Bauernhäuser Wache  
Am Ufer noch mit grauem Schopf;  
Noch nisten Störche auf dem Dache,  
Geschmückt mit Kreuz und Pferdekopf.

Da sinnen bei den Bienenstöcken  
Die Alten noch auf frohe Saat,  
Da blüh'n in feuerfarb'nen Röcken  
Die Mädchen noch im Sonntagsstaat;  
Da traben schmauchend ohne Trense  
Die Burschen noch durch Rohr und Ried –  
Doch Haffwärts singt schon eine Sense  
Ihr wundersüßes Sommerlied...

Und weiter – weiter! – Holz und Kräne,  
In Laub gehüllt das liebe Ruß –  
Schon fliehen schwanke Fischerkähne  
Vorbei mit scheuem Abschiedsgruß.  
Die Möwe kreischt. In Abendgluten  
Naht schon der Nehrung Dünenmal –  
Da kühl' ich mir in deinen Fluten,  
Mein Strom, die Stirn zum letzten Mal!

Hab' Dank, du trugst mich wie vor Jahren!  
Und fand ich nicht mein Heimathaus –  
Die ich geliebt in braunen Haaren,  
Ruh'n lind an deinem Ufer aus;  
Und noch weiß mir die Brust zu weiten  
Dein zartes Wiesenwürzarom' –  
O sei gesegnet alle Zeiten,  
Mein alter, silbergrauer Strom.

A. K. T. Tielo

Kurt Mickoleit, geb. 11. August 1873 in Tilsit,  
gest. 23. August 1911 in Berlin.



## Besitzen Sie dieses Heimatwerk schon ?

Hier einige wissenswerte Angaben zu unserem neuesten Verlagswerk:

H. A. Kurschats „Buch vom Memelland“ hat einen Umfang von 644 Seiten.

Das Format des Buches ist 16 × 23,5 cm.

Das Buch wurde bei Arthur Kuhlmann in Oldenburg in Leinen gebunden.

Die Entwürfe für den Leinenband und den zweifarbigen Schutzumschlag stammen von dem memelländischen Graphiker Hans Sachs in Hamburg..

Im Innern des Schutzumschlages wird auf weitere Verlagswerke hingewiesen.

Jedem Band ist eine Karte des Memellandes im Maßstab 1 : 300 000 beige-fügt, die das Institut für Angewandte Geodäsie in unserem Auftrag fünf-farbig gedruckt hat.

Das Buch enthält 360 Abbildungen, dazu noch zwei Farbtafeln mit dem Memeler Wappen und der Fahne.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert:

1. Das Memelland und seine Menschen,
2. Die Geschichte des Memellandes und seiner Kreise,
3. Das kulturelle Leben im Memelland,
4. Die Wirtschaft des Memellandes.

**Preis: DM 31,00** einschl. Porto + Verpackung

**F. W. Siebert Verlag - 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14**

Jedes Dorf des Memellandes ist vertreten! Inhaltsverzeichnis und Register geben rasch Auskunft, wenn etwas Bestimmtes gesucht wird.

Auch ein noch so dickes Buch kann nicht alles enthalten – aber machen Sie Stichproben! Es ist fast alles drin! Auch über Flucht und Vertreibung, auch über das heutige Memelland, auch über die Memelländer in der Bundesrepublik!

Ein Erinnerungsband, ein Lesebuch, ein Bilderbuch, ein Nachschlagewerk, ein Buch für jung und alt, ein Familienbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Schenken Sie es sich selbst, schenken Sie es ihren Kindern zur ständigen Mahnung und zum bleibenden Andenken! Schenken Sie es auch an Nicht-Memelländer, die wir für unsere Sache gewinnen wollen! Schenken Sie es in der Schule, in die Ihre Kinder oder Enkel gehen! Schenken Sie es ihrem Bundestagsabgeordneten! Schenken Sie es ihrem Oberbürgermeister, wenn Sie eine neue Memeler Straße beantragen! Schenken Sie es Gästen, die Sie zu Ihren Regionaltreffen einladen! Memellandgruppen, die für ihre Öffentlichkeitsarbeit zehn und mehr Exemplare bestellen, erfragen einen Sonderpreis vom Verlag!

# Ein Sommerabend auf dem Trakehner-Gestüt Weidehof

O diese Fliegen und Brummer! Wie die die Pferde tagsüber plagten! Dicht gedrängt standen sie unter den Eichen und dem alten Birnbaum auf der Koppel. Dorthin hatten sie sich gerettet, aber auch dahin verfolgten die lästigen Insekten sie. Zum Fressen, zum Weiden hatten sie keine Zeit, sie mußten sich unentwegt wehren. Ihre Köpfe schlangen auf und nieder, ihre Schweife wedelten hin und her. So ging es den ganzen Tag.

Erst als die Sonne im Sinken war, wagten sie sich auf die freie Fläche der Weide. Es gibt keinen beruhigenderen Anblick als die schönen Tiere gelassen und gelöst grasen zu sehen.

Jetzt kamen auch die Hengste hinaus. Die mußte man in den heißen Tagen im Stall lassen. Sie benahmen sich zu ungebärdig während der Fliegenplage. Ihnen fehlte wie allen männlichen Wesen die Geduld im Ertragen von Unbequemlichkeiten. Das Hinausbringen der beiden Hengste war immer eine ganz aufregende Sache. Sie wollten nicht geführt werden, sie wollten selbständig sein. Ihr Herrenbewußtsein wehrte sich dagegen. Sie wollten frei sein und nicht mit dem Strick am Halfter das tun, was so ein kleiner Mensch ihnen befahl. Wenn sie gehen sollten, blieben sie stehen, und wenn sie stehen bleiben sollten, dann wollten sie laufen. Mit Gewalt war wenig auszurichten, aber auf die Stimme hörten sie, auf die vertrauten und beruhigenden Laute des Pflegers achteten sie, der fügten sie sich. Und dann, kaum hatten sie die Koppel betreten, dann setzten sie an zur ersten Runde, Garmos und Elan jagten am Zaun entlang, um ihr grünes Reich wieder in Besitz zu nehmen. So eigenwillig und herrschsüchtig sind diese beiden stolzen Tiere, daß sie nicht auf einer Koppel sein können, jeder will Alleinherrscher sein, von Demokratie keine Spur, jeder hat sein streng abgegrenztes Reich. In weit ausholendem

Trabe geht's immer rundum. Page dagegen, der auf der andern Seite seinen Platz hat, ist ganz anders, das ist ein übermütiger Bursche. Für ihn ist das Leben noch mehr Spiel, der hält so ein ruhiges, gleichmäßiges Traben für langweilig. Er verleiht seiner Freude, dem Stall entronnen zu sein, durch übermütige Sprünge Ausdruck. Er wirft seine Hinterhand so hoch, daß man meint, er mache gleich ein Salto, ein doppeltes, aber nein, schon tobt er am anderen Ende der Weide.

Wie anders ist doch die Welt bei den Mutterstuten. Marka ist die einzige, die noch ihr Fohlen bei sich hat. Die beiden andern haben ihre Fohlen verlassen müssen und sind ganz weit weg, jenseits der Straße auf der letzten Koppel. Marka hat ihres noch behalten dürfen, mußte aber dafür die Pflichten einer Kinderfrau übernehmen. Die beiden mutterlosen hängen an ihr. Was sie tut, tun sie auch. Steht sie unter den Bäumen und wehrt sich gegen die Brummer, dann schütteln die Jungen auch ihre Köpfe und schwingen ihre Schweife, grast Marka, naschen sie auch am saftigen Grase, läuft Marka pünktlich wie eine Uhr am Abend ans Tor, laufen alle drei hinter ihr her und warten auf den Ruf des Pflegers, um in den Stall zu laufen. Dort erwartet sie, Mutter und Kinder, eine Extraration. Sie bleiben zur Nacht im schützenden Stall.

Zum Schluß noch ein Blick auf die tragenden Stuten. Da wimmelt es durcheinander und ist ganz friedlich. Bald spielend, bald grasend bewegen sie sich auf der weiten Wiese. In lockerer, lebensvoller Bewegung, aber in gemessener Haltung. Die Mutterstuten sind sich schon der Verantwortung für das keimende Leben in sich bewußt. Welch ein Unterschied zwischen dieser Gruppe und den selbstherrlichen Hengsten. Hier, auf dem Trakehnergestüt, ist von keiner Gleichberechtigung die Rede. Bei den Hengsten will jeder die Welt für sich allein

haben. Die Stuten haben andere Sorgen, sie vertragen sich untereinander und grasen friedlich miteinander.

Die Nacht senkt sich, und die Tiere genießen die Ruhe und den Frieden der warmen Sommernacht. Keine Fliegen, keine Brummer, keine brennende Sonne, die so unbarmherzig sein kann. Nur das milde Mondlicht gleitet über die grünen Weiden.

Elisabeth Josephi

**I**ch steh auf einsamer Höhe

und schau ins dunkle Tal.  
Spür' ich ein leises Hoffen  
auf Gottes hellern Saal? –

Zog einst in die weite Heide,  
bracht' mir ein Blümlein ins Haus;  
es wurde vom Sturm zerbrochen.  
Voll Gram trug ich's hinaus. –

Mein Leben war Kampf und Mühe  
um Freiheit, Volkstum und Recht.  
Wenn ich mich auch oft geirret,  
mein Wollen war nicht schlecht.

Hab' oft mein Lied mir gesungen  
in heller Sternennacht.  
Ward' dann mir mein Sinn entwirret  
schneller als ich es gedacht.

Nun steig' ich die letzten Stufen,  
mein Herrgott läßt mir Zeit.  
In mir kein bänglich Zagen!  
Ich glaube, ich bin bereit.

Habt Dank, Ihr Freunde, Ihr Lieben,  
daß Ihr mein' so herzlich gedacht!  
Scheiden, Gesetz dieser Erden!  
Wohl dem, der dieses bedacht!

Bruno le Coutre

## 1097 Menschen aus Seenot gerettet

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger führt seit 105 Jahren den Seenotrettungsdienst an den deutschen Nord- und Ostseeküsten durch. Das Besondere an dieser Gesellschaft ist, daß sie die für das Rettungswerk erforderlichen Mittel ausschließlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Förderer aufbringt.

Wer annehmen wollte, daß die Fortschritte der Technik auf dem Meer mehr Sicherheit gegenüber den Naturgewalten gewährleisten, sieht sich getäuscht. Noch nie war die Zahl der Seenoteinsätze so hoch wie 1969: es mußten 869 Einsatzfahrten durchgeführt werden, und 1097 Menschen wurden aus Seenot gerettet.

Tatsache ist, daß unerfahrene „Freizeitkapitäne“ mit Segelbooten und sogar Luftmatratzen von Jahr zu Jahr in steigendem Maße die Rettungsmänner in Atem halten. Trotzdem muß festgestellt werden, daß seit Jahren Seeleute und Wassersportler konstant je zur Hälfte unter den Geretteten sind.

In den 105 Jahren des Bestehens der Gesellschaft wurden 19 688 Menschenleben gerettet. Damit entfallen 59% auf die ersten 95 Jahre und 41% auf die letzten zehn Jahre – eine erschreckende Steigerung, die den Glauben an die Fortschritte des Schiffbaus und der Navigation erschüttern kann.

Das 64 Seiten starke Jahrbuch der Gesellschaft bringt packende Rettungsberichte, genaue Angaben über die Rettungsstationen und die vorhandenen Seenotboote. Es wird gegen eine Spende von 5 DM ab (an die Hauptverwaltung in 28 Bremen, Werderstr.2, Postscheckkonto Hamburg 7046) kostenlos zugestellt.



Trakehnerhengst Garmos

Der Junghengst Garmos stammt von Pergamos und Garnet und kommt aus dem Gestüt Weidehof in 3001 Berenbostel, das unsere Mitarbeiterin besuchte.

Aufn.: Göhler

# Wagenparade am Hochzeitstag

Eine Staubwolke hinter sich lassend, fuhr die Hochzeitsleute zur Kirche. Menschen, die auf den Feldern am Wege arbeiteten, schauten auf. Neugierig zählten sie die Wagen. Abends wurde daheim berichtet, wer heute Hochzeit feiert und vor allem wieviel Wagen gefahren waren. Das war auch ganz im Sinne der Hochzeitsleute. War doch die Fahrt zur Kirche nicht nur eine Schau für die Unbeteiligten, sondern auch die Zahl der Wagen ein Maßband zugleich, ob es sich um eine große oder eine kleine Hochzeit handelte.

Schauen wir aber einmal 150 Jahre zurück und betrachten wir die Wagen, mit denen unsere Vorfahren zur Kirche fuhrten.

Schon Wochen vor der Hochzeit zog der Bauer den leichten Ackerwagen, den mit den eisernen Achsen, aus dem Wagenschuppen, säuberte ihn noch einmal, wenn es notwendig war, und trug einen neuen Schweden-teer-Anstrich auf. Andere Wagen mit den hölzernen Achsen wären für diese feierliche Fahrt zu klobig gewesen.

Die kurzen und zierlichen Wagenleitern, die man bei kleinen Besorgungsfahrten und Fahrten zur Kirche an Sonntagen aufsetzte, bekamen dieses Mal einen grünen Anstrich, wie auch der Sitzkasten für den Kutscher und das Sitzbrett für das Brautpaar. Das gleiche ging auch bei allen denen vor sich, die zur Feier geladen waren.

Kutschen gab es selbstverständlich auch zu jener Zeit, aber nur die obersten Schichten, die Begüterten, konnten sich eine leisten.

Dem zunehmenden Wohlstand folgend, begannen die Wagenbauer, auch für die breitere Masse der Bevölkerung „Spazierwagen“ herzustellen.

Die ersten Wagen, die angeboten wurden, hatten wohl schon einen lederbezogenen Spiralfedersitz und auch einen Tambur (einen gefütterten ledernen Überzug über dem offenen Wagen), den man beim Fahren über die Knie zog und im Wagenschuppen wegen Staubschutz über die Sitzlehne knöpfen konnte, aber noch keine auf die Achse aufgesetzte Stahlfederung. Die Vorder- und die Hinterachse waren durch den Langbaum über das Lenkscheit mittels des Spannagels verbunden. Der Wagenkasten war auf der Hinterachse mit Klammern und Schrauben starr befestigt. Fahren mit diesem Wagen übers Kopfsteinpflaster war noch kein Vergnügen.

Die nächste Serie der „Spazierwagen“ waren die mit der Längs- und der rautenförmigen Stahlfederung. Besonders die letzteren wurden wegen ihrer schnittigen Form viel gekauft.

Man begutachtete bei Hochzeiten und Zusammenkünften aus anderen Anlässen nicht nur die Pferde, sondern auch die Wagen. Und wer mit einem Gefährt der ältesten Garnitur gekommen war, stand ein wenig verlegen da.

Kommt, ich werde euch meinen Landauer zeigen, sagte mein Freund Georg und führte uns zu seinem Wagen. Mensch, wo hast du den her? Ach weißt du, ich bin da mit dem Gutsinspektor befreundet, und der hat mir den Wagen zugeschanzt. Der Gutsherr hat da einen Verdeckwagen gekauft, und da war dieser überflüssig geworden. Nun, es war kein Landauer, sondern ein freizugsiger, offener Familienwagen, den man stolz Landauer nannte. Donnerwetter! So einen möchte ich auch haben, sagte da ein Interessent. Wenn dir wieder mal so einer über den Weg fährt, dann halt ihn fest für mich. Nun, auf solch einen Zufall verlassen wollte er sich nicht, da könnte es Jahre dauern.

Schaute mal beim Stellmacher nach. Einen fertigen hatte er nicht auf Lager. Und auf eine Preisvereinbarung bei Bestellung ließ er sich wegen der zunehmenden Geldentwertung nach dem ersten Weltkrieg nicht ein.

Eine Annonce in der Zeitung sollte zum Erfolg führen. Ein Angebot traf ein. Der Wagen frisch lackiert, der Preis eine Million. Da muß ich den halben Stall ausräumen, um das Geld zusammenzukratzen, sagte er und kaufte nicht.

Inzwischen, nach einigen Jahren, hatte die Litwährung die Mark abgelöst. In der Nähe des Marktplatzes steht der Gerichtsvollzieher. Nun, was gibt's Neues, fragt er ihn. Ach, da hab ich einen Wagen zu versteigern, aber niemand kommt. Einen Wagen? Mal sehen! Was soll er kosten? 200 Lit wäre das Mindeste. Bekomme ich ihn für 200 Lit, fragt er ungläubig. Aber sicher. Es ist niemand da, der mehr bietet. Schnell nach Hause, das Geld geholt und den Handel perfekt gemacht, ist eins. Die Räder allein sind 200 wert, der Wagen ist geschenkt, sagen die Neugierigen, die hinzugekommen sind.

Und nun noch einmal zurück ins vergangene Jahrhundert. Wer keinen Wagen und keine Pferde besaß, war auf Leihwagen der Bauern angewiesen. Aber das Fahren mit Ackerwagen aus feierlichen Anlässen war wieder nicht begehrenswert. Man ging da lieber zu Fuß zur Kirche, auch wenn es

mehrere Kilometer waren. Das paßte auch in den Rahmen jener Zeit und war nun mal so Mode. Aber als die Spazierwagen aufkamen, pendelte sich auch diese Bevölkerungsgruppe darauf ein. Bauern wurden angesprochen oder auch zur Feier eingeladen, um zugleich auch mit einem Wagen zu dienen. Und dieser Dienst wurde gern und mit Freuden erwiesen, wie es das gute nachbarliche Verhältnis erforderte.

Daß eine Fahrt zur Hochzeit auch anders enden kann, möchte ich abschließend erwähnen.

Hochzeit in Karkeln! Auch Wilhelm und seine Eltern waren zu dieser Feier eingeladen. Es war Winterszeit. Die Eisdecke auf Strom und Haff war befahrbar; aber kein Schnee lag.

Ach weißt du, Wilhelm, fahr du dieses Mal allein zur Hochzeit, wir alten Leute werden zu Hause bleiben. Es sind ja nur entfernte Verwandte, sagte Wilhelms Mutter. Also setzte sich Wilhelm allein in den Wagen. Auf dem Strom kam mit halbem (seitlichem) Wind ein Segelschiff hinter ihm hergebraust. Die Pferde scheuten und gingen durch. Wilhelm vermochte sie nicht mehr zu lenken und gar nicht zu halten. Voraus in der Ferne sah er eine große Blänke, auf die die Pferde zurasten. Um nicht mit Pferden und Wagen zu versaufen, sprang er aufs Eis. Die Eisbootsegler nahen, was geschehen war, wendeten, nahmen ihn auf und brachten ihn nach Hause.

So sehr der Verlust von Pferden und Wagen schmerzte, so sehr waren alle froh, daß die Eltern nicht mitgefahren waren.

Daniel Mantwill

## DER DEKORATIONSKOHL

Eine heitere Erntedankfestgeschichte

Man schrieb das Jahr 1946. Aus der Gefangenschaft nach dem Dorf Bierbergen, Kreis Peine, entlassen, kam ich zu einem Bauern. Trotz der ungewohnten, schweren Feldarbeit blieb mein Geist sehr reger. Ich suchte unter den Flüchtlingen im Ort Gleichgesinnte und beschloß, in den Feierabendstunden Kulturarbeit zu treiben. Musikabende und Kirchenkonzerte gingen mit großem Anklang über die Bühne, und so war es klar, daß man mich beauftragte, das Erntedankfest auszurichten.

Der größte Dorfsaal sollte geschmückt werden. Man mußte schon zaubern können, um in dieser Zeit aus wenig etwas zu schaffen. Meine Bäuerin hatte mir gesagt, daß ich aus ihrem Hausgarten alles nehmen sollte, was geeignet wäre, die Tafel zu dekorieren. Als ich so im Garten herumsuchte, fiel mein Blick auf eine Ecke, in der ein so herrlich gekräuseltes Gewächs wuchs, das zur Tafeldekoration wie geschaffen war. Also schnell einen Korb, ein Messer, und im Nu war die Ecke des gekräuselten Schmuckes beraubt.

Für die Tafeldekoration hatte ich folgendes Muster ausgedacht: Von den Zuckerrüben schnitt ich Kopscheiben ab, die noch grüne Blätter hatten. Die Äpfel mußten als Kerzenhalter dienen, und die grünen Kräuselblätter als Zwischenstücke gaben dann erst der Tafeldekoration den besonderen Reiz.

Dann war es soweit. Um 16 Uhr fand man im Saal kaum noch ein Plätzchen. Sogar der Bürgermeister, von dem man sagte, er habe bisher noch keine Veranstaltung besucht, beehrte mich mit seinem Erscheinen. Die Kerzen wurden angezündet. Es roch lieblich nach frischem Kuchen und Kaffee. Da kam auch mein Bäuerlein mit seiner Frau herein, und als diese die Tafel-

dekoration mit den Kräuselblättern erblickte, wäre sie beinahe in Ohnmacht gefallen, denn ich hatte ihr den ganzen Grünkohl abgeschnitten, den sie doch mit Bregenwurst für den Winter haben wollte und der hier so eine Art von Nationalgericht war.

Nun war guter Rat teuer, aber ich zog mich dabei sehr geschickt aus der Klemme. In meiner Festrede sagte ich folgendes: „Meine lieben Bauern von Bierbergen, zum Erntedankfest dem Herrgott im Gebet den Dank sagen, ist christlich, aber noch christlicher ist doch die Tat. Ein altes Sprichwort heißt: Es ist im deutschen Land so Brauch, wenn du was ißt, gib's andern auch! So haben wir beschlossen, diesen Kohl, der hier auf den Tischen so eine herrliche Dekoration hervorgezaubert hat, einzusammeln und die Ärmsten und Kinderreichsten der Gemeinde wollen sich am Montag um 14 Uhr hier wieder zu einem Erntedankfestmahl versammeln. Die Bregenwürste dazu stiftet der Ortsschlachter.“

Selten habe ich ein so schönes Erntedankfest verlebt! Fritz Carl Kruschinski



## Franz Epha unvergessen

Auf dem alten Rossitter Friedhof stehe noch heute, wie die sowjetlitauische Zeitschrift „Leuchtturm“ berichtet, ein kleiner Granitstein mit folgender Inschrift:

Franz Epha

8. 11. 1828 – 16. 9. 1904

Königl. Düneninspektor

vom 1. Juli 1864 bis 1. April 1903

Die in Wilna erscheinende Zeitschrift berichtet zu dem Bild dieses Grabsteins ihren Lesern über das Wirken Ephas bei der Festlegung der Nehrungsdünen. Förster Epha sei nach dem Ableben seines Vorgängers Senftleben auf die Nehrung geholt worden. Schon 1865 habe er ein Riesenwerk in Angriff genommen: die Rettung Rossittens vor den Wanderdünen. Nach fünf Jahren habe sich der Erfolg gezeigt, und Epha habe sich der 60 Meter hohen Düne zugewandt, die Pillkopen bedrohte. Hier habe er Bergkiefern in Reihen von je einem Meter Abstand gepflanzt und die elfte Reihe jeweils aus Gründen des Feuerschutzes ausgespart. Diese Düne trage noch heute Ephas Namen.

## Neues aus Nidden

Wie die „Tiesa“ berichtet, soll Nidden ein eigenartiges volkskundliches Museum erhalten. Man will die ältesten für die Nehrung typischen Bauten erhalten. Im Innern sollen diese Häuser mit dem dazugehörigen altertümlichen Hausrat ausgestattet werden. Es soll eine Küche eingerichtet werden, aus der den Besuchern die alten überlieferten kurischen Gerichte vorgesetzt werden können. Besondere Ausstellungsstücke sollen die alten am Haffstrande aufzustellenden Fischerkähne werden. Zusammen mit den altertümlichen Häusern sollen sich in dem für die Touristen bestimmten Ortsteil kleine hölzerne mit Pfannen gedeckte Gästehäuser in das Landschaftsbild einfügen. So werden die aus den verschiedenen Gegenden nach Nidden kommenden Erholungsuchenden gewissermaßen Gäste der alten kurischen Fischer sein.

Doch das sind nicht die einzigen Neubauten in Nidden. Es entsteht ein Schülerheim mit 120 Plätzen, daneben eine große Sporthalle. Ein neues Kino wird demnächst fertiggestellt. Man arbeitet auch an der Uferbefestigung. Nach deren Fertigstellung werden die häufigen Überschwemmungen und Eisversetzungen nicht mehr die am Ufer stehenden Bäume und Häuser gefährden. Überhaupt werden für die „längste Stadt in der Republik“, d. i. die Nehrung, verschiedene Neubauten geplant. Leider ist ein Restaurant in Schwarzort in diesem Jahr nicht fertiggestellt worden. An der Bernsteinbucht in Schwarzort sollen neue Wohnhäuser für die Fischer und ein großer Fischverarbeitungsbetrieb gebaut werden. Auch in Nidden sollen Fischerwohnungen und eine Badeanstalt gebaut werden. al.

## Der Narkosepfeil war tödlich

Vor kurzem machte ein Elch Schlagzeilen, der sich auf bisher ungeklärte Weise aus dem Osten, vielleicht sogar aus dem Memelland, über Demarkationslinien, Stachel-drahtverhaue und Eiserne Vorhänge bis in die Gegend von Lübeck durchgeschlagen hatte. Es handelte sich um einen starken Elchhirsch, den man einfangen wollte, um ihn an einem sicheren Ort, entweder in einem Zoo oder in einem Naturschutzgebiet, auszusetzen. Der Narkosepfeil, der sich in Afrika bei der Wildmarkierung und Verle-

gung von Wildbeständen in die vorgesehenen Reservate so gut bewährt hat, wirkte leider für den Elch tödlich.

Über den gleichen Elch, der sich schon längere Zeit in den Wäldern Pommerns und Mecklenburgs aufgehalten hatte und wiederholt gesichtet worden war, berichtete vor einem Jahr die „Schweriner Zeitung“. Danach hatte man schon in der Zone versucht, ihn zu fangen, doch war er immer wieder untergetaucht. Im vorigen Jahr hauste der Elch bereits im streng bewachten Grenzgebiet Mecklenburgs, wo er von der Frau des Pastors am Rande des großen Pfarrgartens gesehen wurde. Der Elch und die Pfarrersfrau standen sich eine Weile regungslos gegenüber. Als dann die Frau ihren Mann holen lief und dieser auf der Bildfläche erschien, war der Elch bereits fort.

Wir sind von diesem Elchschicksal besonders angerührt, weil hier einen Elch nach Überwindung aller Hindernisse und Gefahren in der Welt der Unfreiheit gerade in der freien Welt das Schicksal in Gestalt eines gut gemeinten, aber zu stark dosierten Narkosepfeiles erreichte.



dem bekannten Memeler Ehepaar **Fleischermeister Erich Adam** und **Gertrud**, geb. Hofer, in 593 Hüttental-Weidenau, Talstraße 77/1, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 24. Oktober. Mit dem Jubelpaar feiern der Sohn, Elektromeister Lothar Adam, der mit seiner Familie in der Nähe der Eltern wohnt,



und Tochter Gertraut, die mit einem Arzt verheiratet ist und in der Schweiz lebt, sowie sieben Enkelkinder und ein Urenkelsohn. Adams können den Verlust der geliebten Heimat nicht verwinden. Oft erinnern sie sich an ihr gutgehendes Geschäft in der Simon-Dach-Straße, ihr schönes Heim in der Plantagenstraße, wo der Jubilar auch sein Hobby, die Taubenzucht (Memeler Hochflieger), pflegte und die sonntäglichen Fahrten mit Pferd und Wagen nach Försterlei. Als treue Leser des Memeler Dampfbootes nehmen sie großen Anteil am Schicksal ihrer Heimatgenossen und freuen sich immer wieder, wenn sie etwas über ihre vielen Freunde und alten Bekannten aus dem großen Kundenkreis in Stadt und Land erfahren. Unsere besten Wünsche begleiten sie auf dem weiteren Lebensweg.

**Ewald Gottschalk** und **Anna-Maria**, geb. Westphal, aus Rucken, Kr. Heydekrug, zur goldenen Hochzeit am 3. Oktober. Gottschalk war lange Zeit als Fleischbeschauer in Rucken tätig und betrieb nebenbei eine eigene Landwirtschaft. Früher war er in Naußeden am Memelstrom ansässig. Der Krieg hat ihm viel Leid zugefügt. Der einzige Sohn fiel in der Normandie. Flucht und Entbehrungen blieben dem Ehepaar nicht erspart. Nicht nur, daß sie von ihren Töchtern Elly und Erni sowie ihrem Enkelsohn durch die Flucht jahrelang getrennt waren, auch sie selbst wurden durch die

Kriegswirren auseinandergerissen und fanden sich erst lange Zeit nach Kriegsende wieder. Durch eigene Kraft und viel Initiative haben sich die Eheleute wieder ein schönes eigenes Heim geschaffen. Ewald Gottschalk, allseits beliebt und ausgestattet mit einem erwüchsigen Humor, hat sich nie unterkriegen lassen und stets nach seinem eigenen Motto „Nur nicht der Pracherei den Willen lassen“ gelebt. Das Ehepaar lebt jetzt in Schiffdorf bei Bremerhaven, Ostdeutsche Str. 199, und erfreut sich guter Gesundheit. An ihrem Ehrentage waren ihre beiden verheirateten Töchter aus Heilbronn und Nordenham mit Familien bei ihnen. Dem goldenen Hochzeitspaar, das zu den treuen Lesern des Memeler Dampfbootes gehört, die besten Wünsche für ein langes und gesundes Leben.

der Witwe **Trude Jackschies**, früher Memel, Kurzinna-Platz 4, jetzt Itzehoe, Reichenberger Weg 11, zum 88. Geburtstag am 15. September noch nachträglich. Frau Jackschies gehörte von 1922–1930 zu den treuen Austrägerinnen unserer Zeitung im Bezirk Libauerstraße–Polangenstraße. Sie erfreut sich allgemeiner Frische und genießt ihren Lebensabend in der Nähe ihrer Tochter Gertrud Bolten, Edendorferstr. 43. An ihrem Ehrentag waren ihre noch lebenden Kinder, 3 Töchter und 1 Sohn mit Enkeln und Ur-enkeln um sie versammelt. Möge ihr weiterhin ein sonniger, sorgenfreier und gesegneter Lebensabend beschieden sein.

**Anna Kybelksties**, früher Wittauten, Kr. Memel, jetzt 756 Gaggenau, Grittweg 7, zum 80. Geburtstag am 4. Oktober. Wir wünschen der Jubilarin viel Glück auf allen Wegen, Gesundheit und ein langes Leben. Mit uns gratulieren die Söhne, die Töchter, der Schwiegersohn und die Enkelkinder sowie die Verwandtschaft aus Sythen.

## Wer kennt Anna Salmons?

Der etwa 1944 geborene Hans Grobies aus Memel sucht seine Mutter Anna Salmons aus Memel, Töpferstr. 11, sowie seine Schwester Erika, die 1943 geboren worden sein soll. Wer Angaben machen kann, wende sich unter Angabe des Datums vom 3. 7. 70 und dem Stichwort „Radiodurchsage“ an den Kindersuchdienst in 2 Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.



## Dynamisierung der Unterhaltshilfe zu erwarten

Neben der nochmaligen Erhöhung der Hauptentschädigung ist die Dynamisierung der Unterhaltshilfe die vorrangigste Forderung der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten auf dem Gebiet des Lastenausgleichs in dieser Legislaturperiode. Unter Dynamisierung versteht man die alljährliche automatische Anpassung an die inzwischen eingetretene Teuerung. Für die Arbeiter- und Angestelltenrenten wurde die Dynamisierung bereits 1957, für die Kriegsbeschädigten und zum Teil für die Unfallrentner bei Beginn dieser Legislaturperiode vorgenommen.

## Stiftung für Vertriebene

Mindestens ein Viertel der Bundesbürger sind Vertriebene, Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte. Ihre Schicksale und die Gebiete, aus denen sie kommen, sind sehr unterschiedlich. Unsere Kriegs-Nachfolgegesetze, LAG, Gesetz nach § 131 GG und das Bundesentschädigungsgesetz (BEG) müssen Grenzen setzen und Beschränkungen auferlegen, die keineswegs jedem Einzelschicksal

gerecht werden; denn für jeden ist die Ausgangslage eine andere.

Gesetzesbestimmungen stehen oft dort entgegen, wo man helfen müßte und ohne Beschränkungen auch helfen könnte. Das macht sich besonders immer wieder bei alten Leuten, die heute im Alter zwischen 70 und 85 Jahren stehen, bemerkbar.

Die Verwaltung kann so nicht helfen; sie muß sich nach dem Gesetz richten. Für diese Einzelfälle aber sollte eine Stiftung eintreten, die analog den bestehenden Gesetzen die außergewöhnlichen Härten beseitigt. Der Bundestag wird über den Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer solchen Stiftung beraten.

Die Sorge der CDU-Abgeordneten, die diesen Gesetzesantrag eingebracht haben, war es, den durchweg sehr alten Menschen schnell und wirkungsvoll zu helfen. Es handelt sich hier nicht um eine Konkurrenz zum Bundessozialhilfegesetz, das einem ganz anderen Personenkreis Hilfe angedei-

hen läßt. Hier geht es um eine nachträgliche Einbeziehung in das Gesetz für Leute, deren Schicksal vom Gesetzestext nicht vollständig gedeckt war.

Es sind immer nur Einzelschicksale oder sehr kleine Gruppen Betroffener. Daher beansprucht diese Stiftung lediglich 100 Millionen DM aus dem Lastenausgleichsfonds und nur 10 Millionen DM aus dem Bundeshaushalt. Sie wird fünf bis zehn Jahre arbeiten und dann von selber überflüssig werden, da sie Härten nur bei älteren Betroffenen ausräumen soll. Die jüngeren Vertriebenen und Flüchtlinge konnten rasch in den Arbeitsprozeß der Bundesrepublik Deutschland eingegliedert werden. Ihre Altersversorgung resultiert aus Rechten, die sie selbst erworben haben. Sie haben an dem Wirtschaftsgeschehen in der Bundesrepublik teilgenommen.

Ein Teil der älteren Leute hat vor 1955 noch Zeiten der Arbeitslosigkeit und wesentlich größere Schwierigkeiten bei der Eingliederung erlebt.

## — Aus den Memellandgruppen — Zehnjahrfeier in Bonn-Bad Godesberg

Im festlich geschmückten Kleinen Saal des Godesberger Stadthalle fand am 13. September die Zehnjahrfeier der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg statt. 90 Landsleute aus der memelländischen Heimat sowie zahlreiche Gäste waren erschienen, um an dieser Jubiläumsfeier teilzunehmen.

Mit einer gemeinsamen Kaffeetafel nahm die Veranstaltung ihren Anfang. Die anschließende Feierstunde wurde mit einem Klavierkonzert, dargeboten von Claus Hagenberg, und mit Gesangsvorträgen von Christel Gallert, begleitet von Christel Kramp, musikalisch umrahmt. Heinz Oppermann, der 1. Vorsitzende der Gruppe, begrüßte die Ehrengäste und die zahlreich erschienenen Landsleute. Er wies auf die bisherige Tätigkeit der örtlichen Organisation hin, die es sich neben der Wahrung und Pflege des heimatischen Kultur-gutes und der Vertretung der Anliegen der Heimatvertriebenen vor allem auch zur Aufgabe gemacht hat, Mittler zwischen den Landsleuten in ihrer neuen Heimat zu sein.

Bei der Totenerhebung gedachte Oppermann in Anwesenheit der Gattin des Verstorbenen auch des in diesem Jahre verstorbenen Ehrenvorsitzenden der AdM, des unvergessenen Richard Meyer.

In seiner Grußansprache fand Konsul a. D. Dr. Werner von Holleben, früher Vizekonsul im Deutschen Generalkonsulat in Memel, warme Worte für unsere Heimat und ihre Menschen, wobei er insbesondere die Haltung und Standfestigkeit der Memelländer sowie ihre Treue zur deutschen Heimat in den Jahren der litauischen Fremdherrschaft als beispielhaft hervorhob. In einem weiteren Grußwort brachte Horst Gallert, Kulturreferent der Ortsgruppe Bad Godesberg der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, die landsmannschaftliche Verbundenheit zwischen beiden Gruppen zum Ausdruck. Erich Hinz, der Kulturreferent des Verbandes der Heimkehrer Deutschlands auf Bundesebene, betonte in seinem Grußwort, daß das Schicksal der Heimatvertriebenen und der Heimkehrer viele verwandte Züge aufweise. Gemeinsame Anliegen müßten auch gemeinsam vertreten werden. Oppermann verließ schließlich Grußadressen von Herbert Preuß, dem 1. Vorsitzenden, und Herbert Görke, dem Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Memelländerkreise, sowie von dem Herausgeber und Verleger des „Memeler Dampfboots“ Siebert. Mehrere benachbarte Memellandgruppen hatten ebenfalls schriftlich Glückwünsche übermittelt.

In seiner Festrede gab Dr. Gerhard Willoweit, der 1. Landessprecher der Memellandgruppen in Nordrhein-Westfalen, zunächst einen interessanten und umfassenden Überblick über die Geschichte des Memellandes, um danach auf Fragen und Probleme der Gegenwart zu sprechen zu kommen. Hierbei ging er vornehmlich auf den Moskauer Vertrag ein, den er als einseitiges Abkommen mit Vorleistungen von deutscher Seite bezeichnete, ohne daß von der Gegenseite erkennbare Gegenleistungen sichtbar werden. Erst die Zukunft werde lehren, ob sich auch für uns positive Aspekte ergeben, wobei vor allem an menschliche Erleichterungen auf der anderen Seite der Demar-

kationslinie und an Fortschritte bei den Berlin-Verhandlungen zu denken sei.

Dr. Willoweit zeichnete zum Abschluß die Mitglieder Frau Sakowitz sowie Oppermann, Arnaschus, Doge und Lorenschmit mit dem AdM-Ehrenzeichen in Silber für ihre bisherige unermüdete Arbeit aus.

Oppermann dankte in seinen Schlußworten allen Mitwirkenden und besonders den Rednern für ihre grundlegenden Ausführungen und für die überzeugende Darlegung unserer gemeinsamen Anliegen. Bittere Realitäten hätten uns Heimatvertriebenen erst kürzlich wieder vor Augen geführt, wie hart uns das Schicksal nach diesem verlorenen Krieg getroffen hat. Wir müßten auch in Zukunft für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und für die Freizügigkeit der Grenzen in ganz Europa nachdrücklich eintreten.

Der gesellige Teil der Jubiläumsfeier mit Musik und Tanz endete erst am späten Abend. H. O.

### Heimatabend in Iserlohn

Die Memellandgruppe Iserlohn veranstaltete am 5. September im Hotel Weidenhof einen Heimatabend, der von Landsleuten aus dem gesamten Kreisgebiet sowie von Gästen aus Ahlen und dem Rheinland besucht wurde. Der Saal war wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele Eltern hatten für den Heimteil ihre Kinder mitgebracht. Als neue Mitglieder wurden Familie Wichmann aus Ahlen, Maria Brettschneider aus Haltingen, Ehepaar Jeschke aus Ihmert und Regina Mantowani (für die Flötengruppe) vorgestellt.

Vorsitzender Wilhelm Kakies gedachte in der Totenerhebung besonders des Vaters der Memelländer, Richard Meyer. Er rief auf, das Erbe der Heimat an die Jugend weiterzugeben. Jede Memellandgruppe, die keine Jugendarbeit treibe, sei zum Aussterben verurteilt.

Nach Vorträgen der Flötengruppe unter Walburga Waltermann führte Klaus Steinwender einen Film über die Fahrt der Gruppe in den Harz und an die Zonengrenze im August vor. Frau Steinwender, die bei der Fertigstellung des Films mitgewirkt hatte, stellte ihn unter dem Beifall der Anwesenden der Gruppe zur Verfügung.

Der 2. Vorsitzende Werner Grusenings sorgte für eine besondere Überraschung. Er hatte einen Spielmannszug von 20 Mann unter Leitung von Tambourmajor Kopatz eingeladen, der dem Ehepaar Kakies zum 33. Hochzeitstag ein Ständchen brachte und dafür zu einem Umtrunk gebeten wurde.

Im reichhaltigen Programm folgten ein staatsbürgerliches Quizspiel, bei dem die Damen Adolph, Simonis und Mantowani gleich gut abschnitten, Gesang und Musik, Luftballon- und Eiertänze. Gegen Mitternacht reichten sich alle die Hände und verabschiedeten sich mit dem Lied „Kein schöner Land“ bis zum nächsten Treffen im Oktober und mit dem Bewußtsein, einen schönen Abend verbracht zu haben. wk.

### Weberstaedt hat Wuppertal verlassen

Der bisherige Vorsitzende der Memellandgruppe Wuppertal Eduard Weberstaedt hat seinen langjährigen Wirkungskreis verlassen und ist nach 3101 Hambühren über Celle, Schlochauer Str. 18, verzogen. Er dankt auf diesem Wege allen, die bei seiner Verabschiedung am 6. September nicht anwesend waren, für die erwiesene Treue zur Heimat, für das Vertrauen und die gute Kameradschaft, die er in den mehr als fünfzehn Jahren seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Wuppertaler Gruppe erfahren hat. Weberstaedt bittet alle Landsleute, der Gruppe weiter die Treue zu bewahren.

Das MD dankt dem scheidenden Wuppertaler Vorsitzenden für die langjährige gute Zusammenarbeit und wünscht ihm am neuen Wohnort alles Gute.

### Ausflug in den Schwarzwald

Auf einen herrlichen, sonnigen Spätsommertag – zwischen Regentagen – fiel der Sommerausflug der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt (Malwitz), der auch die Memelländer angehören. Die abwechslungsreiche Wanderfahrt im „Sonntagsbummerl“ in den Hochschwarzwald zum Feldberg führte durch das Hölental mit dem Hirschsprung, durch die interessante Ravennaschlucht, vorbei am Titisee – mit Erinnerungen an die heimatischen masurischen Seen – bis Feldberg-Bärental. Hier erwarteten Omnibusse der Bundesbahn die Ausflügler zur Auffahrt zum „Feldberger Hof“. Vom Schwebelift zum Bismarck- und Fernsehturm wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Bei klarer Sicht genoß man hier einen prächtigen Weitblick. Wieder in Bärental zurückgekehrt, nahmen die Teilnehmer in gepflegten Gaststätten Erfrischungen ein und unternahmen z. T. noch ausgedehnte Spaziergänge in die herrliche Umgebung in reiner Höhenluft. Nach vor Eintritt der Dunkelheit wurde die Rückfahrt angetreten, die, durch Musik und Gesang verkürzt, die Teilnehmer erholt und in bester Stimmung dem Heimathafen Rastatt wieder zuführte.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Frauengruppe Hamburg:** Das nächste Treffen findet am **Sonnabend, dem 10. Oktober, um 16 Uhr**, im Feldeck statt, und zwar im Rahmen einer Erntedankfeier. Diese soll Darbietungen in heimatischem Sinne bringen. Alle Memelländerinnen aus dem Hamburger Raum sind herzlich eingeladen nicht nur teilzunehmen, sondern evtl. auch mit einem Beitrag zu erfreuen. M. Meyer

**Essen:** Nach einer langen Pause wollen wir uns am **Sonntag, dem 11. Oktober, um 16 Uhr**, in der Gaststätte „Hotel Beukenberg“, Altenesener Str., 5 Minuten vom Viehofer Platz, am R.W.E.-Gebäude treffen. Wir berichten über das Zeitgeschehen der vergangenen Monate, zeigen Dias von den letzten beiden großen Treffen im Steeler Stadtgarten und wollen uns über die kommende Arbeit und gewünschte Veranstaltungen orientieren. Bitte, kommt recht zahlreich, das ist unbedingt notwendig für das weitere Bestehen unserer Gruppe. Der Vorstand

## Memeler Dampfboot

### DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1173 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

18/3

Gertrud Klaws

4694

Espk. Ludw.

Ich bin zu meiner Ruhe gekommen,  
ihr bleibt im Kampfe noch zurück;  
ich weile dort, wo allen Frommen  
der Friede und seliges Glück;  
gönnt mir die Ruhe in Jesu Christ,  
und suchet das was droben ist.

Unfaßbar für uns alle entschlief am 9. 8. 1970 unsere liebe  
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

## Maria Petrullis

geb. Deiwiks

im fast vollendeten 86. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Madl. Meikies

43 Essen, Lehrstraße 14  
früher Schwenzeln, Kr. Memel

Leg' alles still in Gottes Hände,  
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende.

Am 6. September 1970 entschlief sanft, kurz vor Vollendung  
ihres 85. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,  
Schwester, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

## Ida Swars

geb. Szuggars

In stiller Trauer

Die Kinder  
und ihre Schwester Elisabeth Szuggars

495 Minden (Westf.), Luisenstraße 18  
früher Okslinden, Kr. Heydekrug

Am 2. September 1970 entschlief im Alter von 86 Jahren  
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Tante, unsere liebe Oma  
und Uroma

## Urte Warna

geb. Jaudzim

Ein arbeitsreiches und gütiges Leben fand ein gnädiges Ende.

In stiller Trauer

Heinrich und Hildegard Warna,  
geb. Rufenach

Heli Warna  
Marie Broese  
Enkel und Urenkel

2409 Niendorf/Ostsee, Waldweg 5a  
früher Memel / Bommelsvitte 167

Am 5. September wurde die Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet.

**Memelländer sucht Memelländerin**  
zwecks baldiger Heirat, Alter 45-50  
Jahre, Witwe ohne Kinder auch an-  
genehm. Bin Eisenbahner, 48 Jahre  
alt und besitze ein eigenes Haus.  
Zuschriften unter **MD 659** an den  
Verlag des MD erbeten.

**Memelländer**, 30 Jahre, 1,75 gr.,  
ev., geschied., Bundesbahnbeamter,  
möchte eine verständnisvolle, liebe  
Ehepartnerin kennenlernen. Zu-  
schriften unter **MD 657** an den  
Verlag des MD erbeten.

Wir gratulieren unseren Eltern

*Dora und Otto Gudat*

zur Goldenen Hochzeit



am 9. Oktober 1970

Beide erfreuen sich noch des Lebens, wobei ihnen ihre  
Tochter und ihr Schwiegersohn zur Seite stehen.

früher Memel, Roßgartenstr. 11  
jetzt **5601 Gruiten (Rhld)**, Feldstraße 6

Fern der geliebten Heimat entschlief am 10. 9. 1970 nach kurzer schwe-  
rer Krankheit unser herzenguter Vater, Schwiegervater und Heber Opa  
im 73. Lebensjahr.

## John Lippke

In stiller Trauer

Alfred Feldhusen und Frau Ursula, geb. Lippke  
Peter Nürnberg und Frau Hannelore, geb. Lippke  
Wolfgang und Stephan

2 Hamburg 61, Harzburger Weg 2  
früher Memel, Mühlenstr. 27

Ich hab' den Berg erstiegen  
der euch noch müde macht,  
drum weinet nicht, ihr Lieben,  
ich habe es vollbracht.

Nach einem erfüllten Leben nahm  
Gott, der Herr, meine liebe Mutter,  
Oma und Uroma

## Anna Schetek

geb. Babel

\* 1. 10. 1885 † 17. 9. 1970  
zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Eise Baltrusch  
Sonja Peters, geb. Baltrusch  
als Enkelin  
Eckhard Peters  
Sylvia und Christian  
als Urenkel

24 Lübeck, Vorwerkerstr. 81/83  
früher Minge, Kr. Heydekrug

Ich bin 19 Jahre alt, meine Eltern  
stammen aus dem Memelgebiet, ich  
bin auch dort geboren und erst seit  
1960 in der Bundesrepublik. Be-  
finde mich noch in der Ausbildung.  
Suche über das MD eine **Brieffreund-  
in**. Welches Mädchen, ungefähr im  
gleichen Alter, schreibt mir? Meine  
Hobbys: Tanzen, moderne Musik u.  
Autofahren. Frdl. Zuschriften unter  
**MD 658** an den Verlag des MD  
erbeten.

**Kein Schaf im Wolfspelz:**

In jeder Preislage die Uhr mit dem  
zuverlässigsten Werk!

*Walter Bistrick*  
Königsberg/Pt.

8011 München-VATERSTETTEN  
Auswahl-Sendungen unverbindlich  
Katalog kostenlos

## Familien- anzeigen

sind daheim stets mit  
Interesse gelesen worden.  
Bei Heiratsanzeigen finden  
auch Sie den rechten  
memelländischen Partner.  
Daher auch bei dieser  
Gelegenheit im

**MEMELER DAMPFBOOT**

inserieren.

**Grüße** auf Postkarten

mit heimatlichen Motiven

erfreuen jeden Heimatreund!